

**Zeitschrift:** Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

**Herausgeber:** Keramik-Freunde der Schweiz

**Band:** - (1960)

**Heft:** 52

**Artikel:** Wiedertäuferchirurgen, Bader und Ammen im 16. und 17. Jahrhundert und ihre "Habaner"-Gefässe

**Autor:** Krisztinkovich, Béla

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395043>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Slg. Mühsam erzielte im Jahre 1926 ein Kreussener Jagdkrug nur noch 620 Mark<sup>15</sup>, während in der fast gleichzeitigen Auktion Darmstädter<sup>16</sup> das kleine Zürcher Porzellanfigürchen der Colombine<sup>17</sup> fast ebenso hoch, mit 520 Mark bezahlt wurde.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Aukt. Kat. Hermann Emden, Berlin 1908, Abb. 152. Aukt. Kat. Jacques Mühsam, Berlin 1926, Abb. 355.

<sup>2</sup> Abgeb. Aukt. Kat. Albert Oppenheim, Berlin 1917, Nr. 91 und später: Aukt. Kat. A. Adelberger, München 1930, Nr. 35. Andere wichtige Aukt. Kataloge: H. Wencke, Köln 1898 — Schloss Mainberg, Berlin 1901, 31 Abb. — Freiherr v. Lanna I + II. Berlin 1909 + 1911, 36 Abb. — F. v. Parpart, Berlin 1912.

<sup>3</sup> Der Markgraf selbst ging noch in vorgerücktem Alter durch Vermählung mit der Gräfin Barbara Eusebia Martinic, verwitweten Gräfin Vrtby eine Allianz mit dem böhmischen Hochadel ein.

<sup>4</sup> Aukt. Kat. F. v. Parpart, Berlin 1912, Abb. 310 + 311.

<sup>5</sup> Auch die Fürsten Eggenberg waren Liebhaber von Erzeugnissen der keramischen Kunst. Seine Stammgüter hatte dieses Geschlecht in der Steiermark. Fürst Johann Anton war dort 1610 in Graz geboren. Nach seiner Vermählung mit der Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth liess er zahlreiches Prunkgeschirr aus Fayence, mit grossen Allianzwapen verziert, für seine böhmischen Schlösser von Steirischen Wiedertäufer-Hafnern

anfertigen. Die Serviceteile sind nicht datiert, doch nach dem Vermählungs- und dem Todesjahr des Fürsten zu schliessen, sind sie zwischen 1639 und 1649 entstanden. Im Schloss Frauenberg ist von diesem ursprünglich sehr grossen Service nur eine ovale Schüssel mit Gitterwerk und zwei plastisch geformte grosse Salzschalen erhalten geblieben. Weitere Einzelstücke aus diesem Service: Eine runde Schüssel in der Aukt. Lanna II, Abb. 616. Eine durchbrochene runde Schüssel in der Aukt. Walcher-Moltheim, Wien 1917, Abb. 26, jetzt im K. G. M. Prag und ein Aufsatzsteller in der gleichen Auktion, Abb. 27.

<sup>6</sup> Robert Schmidt: Das Glas, Berlin 1912 + 1922, Seite 186.

<sup>7</sup> Otto Walcha: Bunte Erden aus aller Welt, Dresden 1957, Abb. 16.

<sup>8</sup> Hans Eber: Creussner Töpferkunst, München 1913, Tafel 4.

<sup>9</sup> Aukt. Kat. Lanna I. Berlin 1909, Abb. 851. Für 2200 Mark an das KGM Prag.

<sup>10</sup> Brautleute mit Pokal und Blume kommen in der Glasmalerei sehr häufig vor, auf Kreussener Steinzeug begegnen wir Ihnen auf der abgebildeten Schraubflasche «Paulus Fehre 1648».

<sup>11</sup> Erwin Hintze: Freiburger Kerbschnittkrüge: Jahrbuch des Schlesischen Museums, Bd. VII, 1919 S. 243 ff.

<sup>12</sup> Aukt. Kat. Albert Dasch Teplitz, Berlin 1913, Abb. 331.

<sup>13</sup> Der Schaperkrug Kat. Nr. 264, der Apostelkrug Nr. 217.

<sup>14</sup> Der Schaperkrug Kat. Nr. 611, der Kreussener Krug Nr. 696.

<sup>15</sup> Aukt. Kat. Jacques Mühsam, Berlin 1926 Nr. 452.

<sup>16</sup> Aukt. Kat. Darmstädter, Berlin 1925 Nr. 444.

<sup>17</sup> S. Ducret: Die Zürcher Porzellanmanufaktur Bd. II. Zch. 1959, Abb. 26.

## Wiedertäuferchirurgen, Bader und Ammen im 16. und 17. Jahrhundert und ihre «Habaner»-Gefässe

Von Béla Krisztinkovich, Budapest  
(Abb. 31—41)

Im 16. Jahrhundert, als das in drei Teile gespaltene Ungarn Schauplatz ununterbrochener Kriege und die Bevölkerung von der verschleppten «schrecklichen Pest», dem Flecktyphus, heimgesucht war, entdeckte der Wiedertäuferarzt, Magister Josua, dass Flecktyphus hauptsächlich durch Läuse verbreitet wird.

Die für das öffentliche Gesundheitswesen Verantwortlichen trafen unter Einbeziehung der Wiedertäuferärzte Massnahmen gegen die Seuchen. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an hielten die ungarischen Bergstädte gemeinsam Ärzte und diese wichtigen Posten wurden durch Wiedertäufer besetzt. Von besonderem Interesse ist diesbezüglich ein Brief vom 16. Februar 1610 aus Kremnitz, der über den grossen Ärztemangel in Ungarn berichtet und als beste Lösung vorschlägt, dass die Magistrate der sieben niederungarischen Bergstädte gemeinsam einen Wiedertäuferarzt berufen sollen. Zum Arzt wurde der Anabaptist

Georg Hahn ernannt. Er ist jedoch im Jahre 1622 unter tragischen Umständen verstorben, wie dies aus einem Brief des Grafen Paul Nádasdy vom 18. Juli desselben Jahres hervorgeht. Der Graf wendet sich in diesem Schreiben mit der Bitte an den Magistrat von Kremnitz, dass die zurückgebliebenen Mobilien des umgekommenen Wiedertäuferarztes seinem Hausarzte, der ebenfalls Wiedertäufer und Professor der «*Artis medicae*» sei, übergeben werden. Viele Magnatenfamilien nahmen in Ermangelung besser gebildeter Ärzte Anabaptistenchirurgen in Anspruch. Im Jahre 1645 veranlasste Fürst Georg Rákóczi, als einer seiner Anhänger an Typhus erkrankte, dass zur Behandlung auch ein Anabaptistenbarbier herangezogen werde.

Wer waren eigentlich diese Wiedertäufer, denen in Ungarn vom 16. Jahrhundert an eine so bedeutende Rolle zufiel? In den ungarischen Urkunden werden sie stets als Anabaptisten erwähnt und auch von der Gesetzgebung so

bezeichnet. Sie waren Mitglieder einer evangelisierenden Sekte und wurden von der katholischen und protestantischen Kirche in gleicher Weise verfolgt. Sie lebten in Kollektivgemeinschaften, die auf der Grundlage ihrer Glaubenslehre organisiert waren, bildeten sog. Brüderlichkeiten in deren Rahmen sie die verschiedensten Handwerke betrieben. Ihre Vereinigungen sind trotz aller Verfolgungen Jahrhunderte hindurch erhalten geblieben.

In der Umgangssprache wurden ihre Hafner «Brüderische Hafner», ihre kunstvoll ausgeführten Weissgeschirre «Habaner Waren» genannt. Die Wiedertäuferhafner nannten sich auch Krügler, «Amphorari», und hielten die Bezeichnung Habaner für beleidigend. Ausgezeichnete Anabaptisten wurden in den ungarischen Adelsstand erhoben, u. a. die berühmten Meister Odler und Körmendy, beide «Nobilis Amphorarius Magister».

In ganz Europa, von den Niederlanden über Polen bis Russland hatten die Wiedertäufer Ansiedlungen und erfreuten sich überall mächtiger Gönner, denen sie den ihnen gewährten Schutz mit wertvollen Industrieprodukten und Leistungen entgalten. Nach Ungarn kamen sie aus drei Richtungen, aus der Bodensee-Gegend, aus Österreich und Norditalien. Zuerst liessen sie sich in Transdanubien im steyrischen Grenzgebiet nieder, dann in Oberungarn und von dort in Transsylvanien. Von ihren Schutzherren wurde ihnen nicht nur Sicherheit geboten, sondern sie gelangten über kurz und lang auch in den Besitz verschiedener Privilegien.

Die «weissbrüderischen Geschirrmacher» brachten das Geheimnis der Fayenceherstellung — ererbt von ihren Vorfahren, unter denen sich auch italienische Majolikatöpfer fanden — nach Ungarn. Die Anabaptistenchroniken enthalten die Namen mehrerer italienischer Wiedertäufer, so z. B.: Gherlandi, Lorenzi, Nagello und Nicolo etc. Generationen hindurch bewahrten sie sorgfältig ihren künstlerischen Formenschatz und ihre Traditionen. Deshalb sind auch die kunstvollen Werke, die sie von 1580 bis 1730, also im Verlauf von 150 Jahren in Ungarn erzeugten, von packender Frische und lebhafter Wirkung. Mit künstlerischem Instinkt machten sie sich den Blumenschmuck des ungarischen Renaissance-Stils zueigen, den sie in kunstvoller Vollendung mit den volkstümlichen Hafner-Überlieferungen in Einklang brachten. Sie können zwar nicht als Schöpfer angesehen werden, doch ihre Erzeugnisse gestalteten sich durch die ausgezeichnete Ausführung zu kunstvollen Leistungen in welchen sie den verfeinerten Geschmack ihrer Auftraggeber, der humanistisch gesinnten ungarischen Feudalherren nach zu kommen suchten. Zu der Zeit war das Porzellan die grosse Mode, aber wegen der hohen Preise unerschwinglich. Die weissrahmige, blendende Zinnglasur der Wiedertäufer-Geschirre konnte erfolgreich mit dem Porzellan wetteifern. Die Arbeit der

Wiedertäufer kennzeichnet puritanisches Masshalten, das ihren Weissgeschirren ein edles Gepräge verleiht. Ihre Erzeugnisse sind mannigfaltig. Sie verfertigten für festliche war überaus kunstvoll und wies eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Medici-Porzellanen auf. In solchen vornehm geformten Gefässen bewahrte auch Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, das Száldoboser Mineralwasser auf, das Gelegenheiten Wappenschüsseln und Teller, Prunkkrüge und Humpen.

Es kann jedoch ohne Übertreibung festgestellt werden, dass die höchste künstlerische Entwicklung ihrer keramischen Produkte im Dienste der Hygiene erfolgte. Der grösste Bedarf entstand zur Zeit der Renaissance, ausser in Servicen, in Arzneigefässen. Da die sanitären Anstalten zu jener Zeit von kirchlichen und weltlichen Fürsten erhalten wurden, erforderte die künstlerische und repräsentative Einrichtung der damaligen Apotheken einen grossen Luxus. Die Verwendung eines Arzneigefässes trug auch zu seiner künstlerischen Gestaltung bei und bestimmte gleichzeitig seine äussere Form. Die Albarellos, die Gewürzbehälter, verdanken ihren Namen dem orientalischen Ursprung der meisten Arzneien. In Ungarn verfertigten die ersten Arzneigefässe die Wiedertäufer-Krügler, vermutlich um 1580. Sie lieferten ausserdem Waschbecken, Barbierschüsseln und Gewürzbehälter für ihre eigenen Ärzte und auch für die Hausapotheken der Magnaten. In ihren Einrichtungen finden wir ferner Fässchen für destillierte Getränke, Likarienkübel, Tiegel, Sauerwasserflaschen, Gewürz-, Tabak- und Teebüchsen.

Neben den Handwerkern und Meistern gab es unter den Wiedertäufern in hoher Zahl Ärzte, Barbierer, Bader, Lithotome und Kräutler. Dafür, dass es unter ihnen auch studierte Mediziner gegeben hätte, besitzen wir keine dokumentarischen Beweise. Zweifelsohne erfreuten sie sich aber, wie archivalische Daten beweisen, ebenso wie die jüdischen Ärzte, eines guten Rufes.

Die medizinische Wissenschaft der Wiedertäufer hing mit ihrem Landbesitz, d. h. mit ihrer Gartenkultur eng zusammen. Der Wiedertäuferarzt, der ein genauer Kenner der Kräuter war, diese sammelte oder eigens anbaute, verfügte ständig über einen grossen Vorrat. Der Wiedertäuferarzt, der auch Barbier, Bader und Destillateur in einer Person war, stand wöchentlich allen Mitgliedern der anabaptistischen Hausgemeinschaft zur Verfügung. Dies erklärt, dass er die alltäglichsten Lebenserscheinungen mit sicherem Auge beobachtete und seine Patienten versorgte. Wenn auch die brüderliche Gemeinschaft diesen Ärzten gegenüber in gewisser Hinsicht misstrauisch war, weil sie sich der Disziplin der Gemeinde nicht in allem unterwarfen, und ihnen das Mitnehmen der Ausrüstung ausser Haus verbot, mit umso grösserem Vertrauen wandte sich das Volk an sie und besuchte ihre Bäder.

Andreas Fischer, ein katholischer Glaubensstreiter, Feind der Anabaptisten, beklagte sich: «Die geschwollenen Bader reiten im Land auf und nieder. Alle Samstage sind ihre stengsten verwirklicht. Sie führten ein ehrsameres Eheleben. Die kleinen Familienzellen sind kennzeichnend für die ganze Gemeinschaftsform, ja sie prägen auch ihrer Bauweise den Stempel auf. Die augenfällige Eigenheit der Bäder mit Christen voll angesteckt. Und nicht allein der gemeine Mann, auch die Herren laufen ihnen zu, wenn sie irgendeine Arznei brauchen, gleichsam als wenn Wiedertäufer die einzigen wären, so diese Kunst ganz und gar innehätten.» Ein weiterer Vorteil bestand darin, dass in den Bädern der Anabaptisten, die einen organischen Teil der Hausgemeinschaft bildeten, Bader, Barbier, Arzt und Arznei in gleicher Weise anzutreffen waren und gleichsam zum Bade gehörten. Die öffentlichen Bäder konnten ihren Besuchern nichts Ähnliches bieten und die mustergültig eingerichteten Wiedertäufer-Bäder, in denen keine Prostitution geduldet wurde, hatten damals nichts ihresgleichen.

Der oben erwähnte Fischer beanstandet (1604) des weiteren, dass sich unter den Anabaptisten auch «aus der Kutte gesprungene Mönche» befinden, was es verständlich macht, dass unter den Handwerkern so viele schreibkundige und geschulte Meister zu finden waren. Kardinal Dietrichstein, obgleich er die Anabaptisten in Mähren verfolgte, nahm selbst ihre Ärzte in Anspruch. Das Ansehen der Wiedertäuferärzte beleuchtet eine interessante Episode, die sich zur Zeit der Religionszwistigkeiten in Ungarn abgespielt hatte. Der berühmte Zipser Probst Georg Bársony wurde in Turoluka a. d. Miawa, als er eine protestantische Kirche beschlagnahmen wollte, von der Menge misshandelt und verwundet. Sein Leben rettete ihm der evangelische Pastor German und brachte ihn auf das benachbarte Gut in Sobotist, in die Fürsorge der dort wohnhaften Anabaptisten. Von da hat man ihn nach Csejte in die Burg von Nádasdy gebracht, wo er weiter auch von einem Wiedertäuferarzt behandelt wurde (1671).

Die Wiedertäufer wurden als Ärzte nicht nur vom Hochadel in Anspruch genommen, sie zogen auch als wandernde Kurpfuscher und Schröpfer durch das ganze Land und befassten sich hauptsächlich mit dem Kurieren von innern Krankheiten, indem sie die reichen Erfahrungen verwerteten, die sie der Naturbeobachtung verdankten. Sie standen den Chirurgen und Badern nahe, ohne jedoch diesen Zünften anzugehören. Wie sehr die Wiedertäufer geschätzt waren, beweist das Kaiserliche Patent der Doktorwürde, das Leopold I. 1694 dem Wiedertäufer Johann Schad verlieh.

Allerdings verbot die Ordo Pharmacopoea den Apothekern die Anfertigung von Rezepten, die von Juden, Wiedertäufern, Theriakern stammen (1644).

Die von den Wiedertäuferkrüglern verfertigten Sauerwasserflaschen eigenartiger Form, die aus dem 17. Jahrhundert erhalten sind, könnten auch die sinnreiche Erfindung der Bader gewesen sein. Ihre Form wie Verzierung ihm sein, vom Kardinal Dietrichstein zugesandter Wiedertäuferarzt verschrieb (1629). Die Wiedertäuferärzte waren in der Herstellung von Hausmitteln sehr bewandert, es fanden sich auch Alchimisten unter ihnen. Ein bekannter Alchimist, Georg Zobel, wurde des öfteren vom Kaiser Rudolf nach Prag bestellt, der sich seiner Ratschläge bediente.

In den Hausapotheken der Wiedertäufergemeinden reiheten sich auf den Regalen die Gefässe mit verschiedensten Ölen und Balsamen, die aus Kümmel, Minz, Mandel, Levkoje, Rose, Kampfer, Nelke, Lorbeer, Anis, Rosmarin, Dill, Mohn, Quitte, Tanne usw. erzeugt wurden. Der Dekor der Gefässe zeigte verschiedene stilisierte Varianten der genannten Zier- und Heilpflanzen.

In dem «Dispensatorium Augusteanum», Verordnung des Kaisers Rudolf II über die Ausübung des Apothekerberufs aus dem Jahre 1602, war vorgeschrieben, dass Dekokte nur in Ton- und glasierten irdenen Gefässen zubereitet werden dürfen. In den organisierten Wiedertäuferansiedlungen war ihren Barbieren die Möglichkeit geboten, die Tiegel und sonstigen Arzneigefässe, die sie für Dekokte brauchten, durch die Krügl-Brüder ein und desselben Kollektivs herstellen zu lassen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts haben die Wiedertäuferhafner die Apotheken in Ungarn mit Fayencen versehen, wie: Albarells, Krüge, Fässchen, Büchsen, Humpen und Blutschüsseln. Wenn wir hiervon nicht durch die urkundlichen Quellen unterrichtet wären, so genügt die stilistische Analyse der Gefässformen, um dies zu bezeugen. Die Hersteller der Arzneigefässe blieben immer unbekannt, da sie sich ja in einer Arbeitsgemeinschaft betätigten. An den Gefässen war meistens nur ein Feld für die Etikette ausgespart. Zuweilen wurde das Monogramm des auftraggebenden Magnaten oder des Klosters und die Jahreszahl angegeben. Aus der Anonymität tritt zuerst im Jahre 1664 der Meister eines bemalten Uringefässes hervor, dessen Zeichen auf dem Henkel angebracht ist (Koháry-Hinterlassenschaft).

Die Verfolgung der Anabaptisten wurde vom 17. Jahrhundert an immer stärker und führte schliesslich zu der Verordnung, dass die Komitate sie registrieren mussten. Unter den registrierten, notgedrungen zur katholischen Religion übergetretenen Frauen befanden sich mehrere Ammen. Historische Berichte besagen, dass Wiedertäuferammen ganz besonders beliebt waren. Das lag im Erziehungssystem der Gemeinden der Anabaptisten. Das System war die Folge ihrer Weltanschauung und ihrer «Ordnungen». Die Ver-

mögens- und Arbeitsgemeinschaft wird bei ihnen am Anabaptistensiedlung besteht in den für den Gottesdienst und die Mahlzeiten gebauten grossen Räumen der Haushöfe, sowie in den winzig kleinen Zellen über den Werkstätten grösseren Umfangs. Diese Zimmerchen (Örtle) waren die Wohnungen der Ehepaare, wo sie für sich leben konnten. Das Beten, die Arbeit und das Essen erfolgte jedoch gemeinsam. Dieses Eheleben hatte Nachteile, denn mit der Vermehrung der Familie schalteten sich die Frauen infolge ihrer Hausarbeiten und Versorgung der Kinder immer mehr aus der Gemeinschaftsarbeit aus. Die Gemeindevorsteher führten darnach Massnahmen ein, wonach die Frauen zu leichteren Arbeiten eingeteilt wurden. Die Mütter durften ihre Kinder nur drei Jahre in der engeren Familie behalten; nachher wurden die Kinder von der Gemeinschaft übernommen. Gemeinsame Pflegerinnen versorgten nunmehr die Kinder, wodurch bedeutend weniger Frauenarbeitskräfte der Gemeinschaft entzogen wurden. Man übergab die Kinder im 10. bis 12. Lebensjahr der Gemeinschaft. Diese kluge Anpassung an die Gemeinschaftsordnung zählte zu den christlichen Tugenden. Im halberwachsenen Alter kamen die Kinder zur Entrichtung der Gemeinschaftsarbeit an die Seite des Vaters oder der Mutter.

In den unter der Leitung geschulter Ammen stehenden Kindergärten hat man die Kinder in spartanischer Zucht erzogen. Mit 12 Jahren kamen sie in die Lehrlingsschule des Hofes.

Besonderes Augenmerk wurde auf die Reinlichkeit und die Gesundheit verwendet. Die Mahlzeiten, das Waschen und die Bekleidung waren streng geregelt. Das Waschen der Wäsche, ferner die sorgfältige Absonderung der Kranken war genau geregelt. Die Speisen sind in der Küche der

Schule zubereitet. Um die Kinder, deren Reinlichkeit, deren Verpflegung und um deren ruhigen Schlaf hatte die Schulmutter zu sorgen, unter Mithilfe eines Mädchens. Diese «Ordnungen» hatten zur Folge, dass die in den anabaptistischen Schulen angestellten Frauen und Mädchen auf Grund der gesammelten Erfahrungen und ihrer Praxis sich zu Sachverständigen der Kinderpflege ausgebildet hatten. Die Wiedertäufer-Ärzte übten die Aufsicht über die Kinder ebenfalls berufsmässig aus. Sie hatten die Kinderschar in allen ihren Leiden zu behandeln, Massnahmen zu treffen und das Pflegepersonal in allen ihren Obliegenheiten sorgfältig zu unterrichten. In all dem lag der Grund, weshalb die Frauen und Mädchen die ihre Übung und ihr Wissen in den Wiedertäuferschulen erworben hatten, weitaus mehr von der Kinderpflege verstanden als jede andere Frau. Dieser Umstand führte dazu, dass die feudalen Adelsfamilien sich mit grossem Vertrauen an die Anabaptistenfrauen wandten, wenn es um die Pflege und Erziehung ihrer Sprösslinge ging.

Nicht infolge ihrer «grossen Brüste» wie ein neckischer ungarischer Dichter (Graf Gvadányi) es sagte, suchte man nach den Frauen der Wiedertäufer, sondern ihre Fachkenntnisse und verständnisvolle Arbeit zeichneten sie aus. Die ungarischen Magnaten wussten, dass jene «Ketzerinnen» brave, ernste, gewissenhafte Menschen waren, denen sie ihre Kinder anvertrauen konnten. Die Anabaptisten selbst, wiederum, überliessen gerne ihre Frauen diesem Dienste, denn sie erwarben sich so die Gunst der Magnaten. Der Lohn der Anabaptisten-Ammen floss in die Kasse der Gemeinschaft. Der Einfluss der Ammen war manchmal so bedeutend, dass gelegentlich Mitglieder berühmter ungarischer Familien (Gr. Nyari, Gutsherr in Schloss Berencs) zum Anabaptismus bekehrt wurden.





Abb. 31. Kanne, Siebenbürgen. Um 1660. (Slg. Kr.)



Abb. 32. Kanne, Siebenbürgen. 1651. (Slg. Kr.)

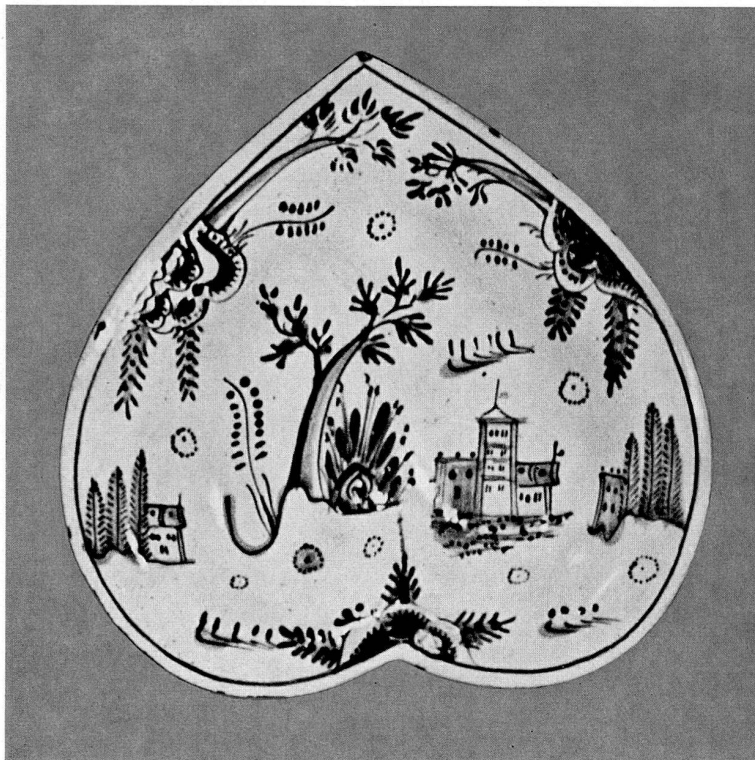


Abb. 33. Blutschüssel, Siebenbürgen. Um 1700. Delfter Einfluss. (Slg. Kr.)



Abb. 34. Gewürzflasche, Siebenbürgen, 1653. Kunstgewerbemuseum Budapest.



Abb. 35. Gewürzflasche, Siebenbürgen. 1683. Privatslg.

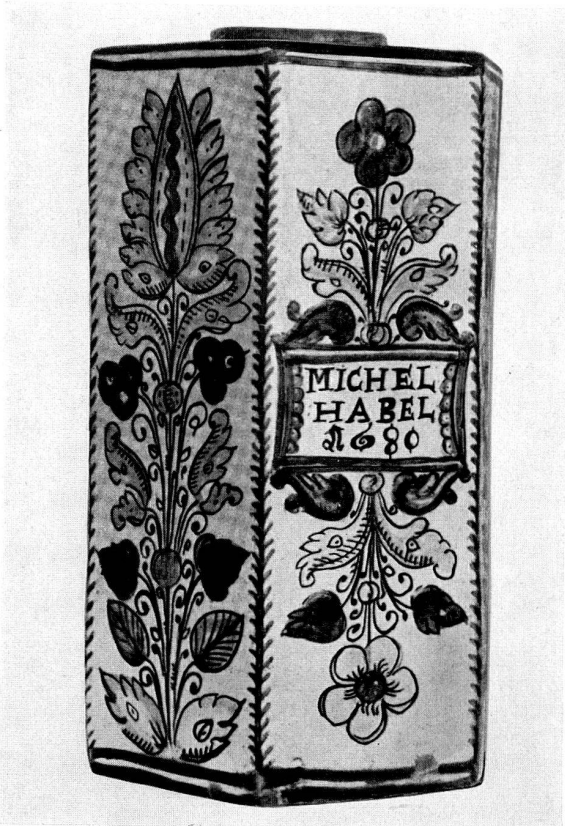


Abb. 36. Ölbehälter hexagonal. 1680. Kunstgewerbemuseum Budapest.

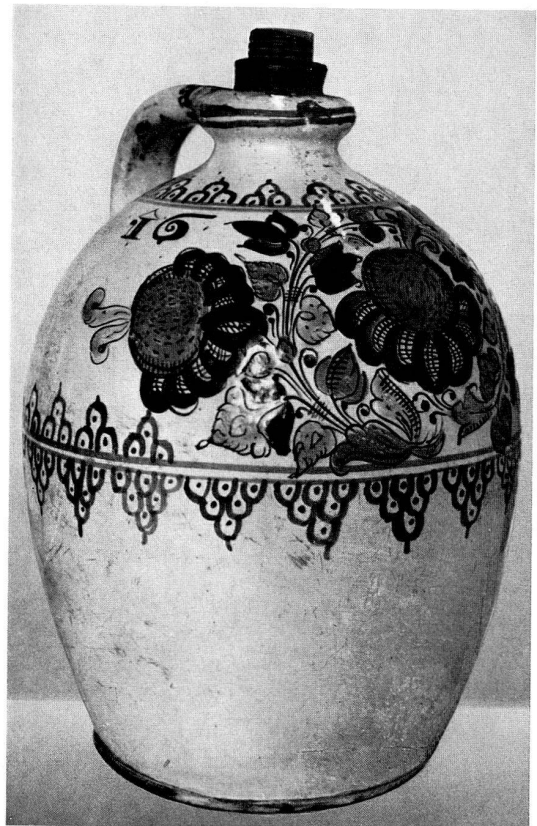


Abb. 37. Sauerwasserflasche. 1673. (Slg. Kr.)



Abb. 38. Sauerwasserflasche. 1671. Kunstgewerbemuseum Budapest.

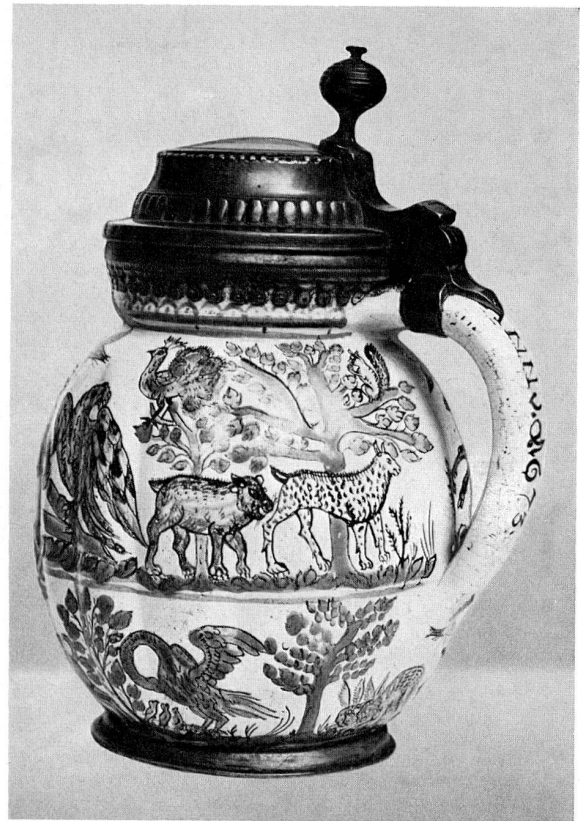


Abb. 39. Krug. 1673. Privatsammlung.

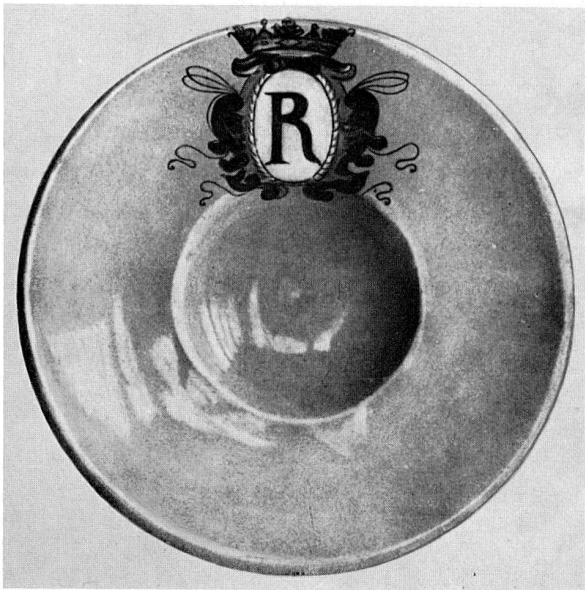


Abb. 40. Schüssel, auf Bestellung des Prinzen Rupert, von einem ung. Anabaptisten in London. Um 1662.

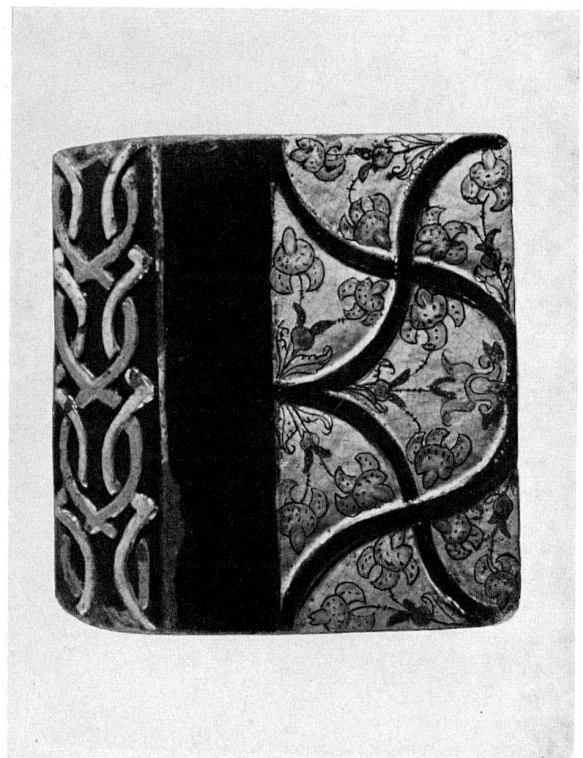


Abb. 41. Habaner-Kachel zur Wandbekleidung des Türkischen Bades, im Fürstenpalast «Alba-Juli». 1670.